

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Band: 3 (1901-1902)

Heft: 2-3

Artikel: Die Vouge, eine Stangenwaffe des spätern Mittelalters

Autor: Bleuler, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vouge, eine Stangenwaffe des spätern Mittelalters.

Von G. Bleuler.

Vor einigen Jahren wurde in einem Walde bei Romont das verrostete Eisen einer Waffe ausgegraben, welche der Erwähnung in diesen Blättern wohl wert ist.



Das hier abgebildete Fundstück (Fig. 119) hat eine Gesamtlänge von 850 mm. Die Klinge mit der sechskantigen Tülle, ohne die Schaftfedern, misst 620 mm; dieselbe hat in der Hauptsache rautenförmigen, unmittelbar vor der Tülle dreieckigen Querschnitt. Schildförmige Absätze bilden den Uebergang von der Tülle zur Klinge. An ihrer breitesten Stelle hat die Klinge eine Breite von 69 und eine Dicke von 12 mm, während der Rücken vor der Tülle 16 mm misst. In Folge dieser Dimensionen hat die Waffe das ansehnliche Gewicht von kg 1,933.

Vom Schaft der Waffe war nichts mehr vorhanden. Von den an die Tülle und an die Schaftfedern angerosteten Nagelköpfen sind die zwei obersten, stark vorstehende Rundköpfe, die übrigen flach.

Diese Waffe, die während des Mittelalters und bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts bei den romanischen Völkern sehr verbreitet war, gegenwärtig aber zu den grossen Seltenheiten gehört, heisst *Vouge*, altfranzösisch *voulge*, und dürfte nach den neuesten Forschungen auch dem flämischen *Goedendag* entsprechen.

In der Schweiz besitzt meines Wissens nur noch das Museum in Genf ein zweites, wohlerhaltenes Exemplar. Die Längen- und Breitenmasse, sowie die Form der Klinge entsprechen vollständig dem Fundstück; die Genfer Klinge ist jedoch bedeutend dünner

Fig. 119. und deren Schaftfedern sind länger. Diese Waffe hat einen kräftigen Schaft, welcher zwischen den Federn der Klinge auf jeder

Masstab: Seite mit drei Reihen eisener Nägel mit Rundkopf „benagelt“ und

1 : 10 an seinem untern Ende mit einer Zwinge und einer starken vierkantigen Spitze versehen ist. Die Gesamtlänge beträgt m 2,33. Ein an der Tülle angebrachter kurzer cylindrischer, an den Enden abgerundeter Knebel ist augenscheinlich eine spätere Zuthat. Ob der Schaft der ursprüngliche ist, darf bezweifelt werden, schon wegen dessen grossen Länge. Das Musée d'artillerie in Paris besitzt eine vollständig erhaltene *Vouge*, welche als typisches Exemplar betrachtet wird, und deren Klinge unserem Fundstück ähnlich ist. Bei diesem umgiebt den Schaft hinter dem Eisen eine runde Faustschuttscheibe. Die Sammlung Kuppelmayr enthielt ebenfalls ein Exemplar dieser Waffe (Nr. 390, Taf. 26 des Auktionskatalogs).

Es sind dies die einzigen, mir bekannten Vertreter der Vouge in ihrer ursprünglichen, feldtüchtigen Gestalt.

So lange die Schlachten sich noch als eine Reihe von Zweikämpfen abspielten, wo Mann gegen Mann focht, war die *Vouge* in ihrer einfachen aber zweckmässigen Form eine prächtige Waffe; spitz, scharf und schwer, eignete sie sich sowohl für den Hieb, als für den Stich; aber schon die Vervollkommnung des Plattenharnisches zu Anfang des 15. Jahrhunderts bedingte eine wuchtigere Waffe, und die von den Eidgenossen geführte Hellebarde musste auch bei den romanischen Nachbarn die *Vouge* verdrängen. Die Taktik der geschlossenen Schlachthaufen mit langen Spiessen liess zudem die kurzen Stangenwaffen mehr und mehr zurücktreten.

Aus der *Vouge* entwickelte sich später die ganze Sippschaft „*Stabschwert*“, die *Gläfen*, *Cousen* und *Cuisen*, Trabantenwaffen von oft schöner, aber für den Kampf wenig zweckmässiger Form, deren verschiedenartige Haken und Zacken jetzt „Klingenfänger“ und „Parierbügel“ heissen, wohl aber stets nur als Verzierung gedient haben.

In seinem Handbuch der Waffenkunde sagt *Boeheim*, diese Waffe, die er „*Couse*“ nennt, sei zuerst im 14. Jahrhundert von den Schweizern geführt worden und sei nach der Schlacht bei St. Jakob in Frankreich besonders beliebt geworden. Auf eine bezügliche Anfrage, die ich s. Z. an Herrn Direktor *Boeheim* richtete, erhielt ich eine keineswegs überzeugende Auskunft. Thatsache ist, dass solche Waffen in den Sammlungen der deutschen Schweiz gar nicht vorkommen und ebensowenig als Bewaffnung der Eidgenossen in den ältesten schweizerischen Bilderchroniken vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Einzig in der Berner Chronik des *Diebold Schilling* (1474–78) finden wir sie und zwar schon hier als Trabantenausrüstung, zuerst (in einem Exemplar) auf einer Illustration zur Gründung Berns im Gefolge des Herzogs von Zähringen und dann in einer Darstellung des Herzogs von Savoyen auf der Reise, dem zwei mit der *Vouge* bewaffnete Fussknechte vorangehen.

Die deutsche Fachlitteratur giebt über diese Waffe keine genügende Auskunft und besonders über deren Benennung sind die Fachleute nicht einig. *Demmin* nennt eine Stangenwaffe mit einer zweiseitigen Klinge von diesen Dimensionen „*Gläfe*“; dann sollte aber die Klinge wenigstens einen Haken haben. Ist die Klinge nur auf der einen Seite scharf so nennt er die Waffe *Kriegssense*, wenn die Schneide concav, *Kriegssichel*, wenn die Schneide convex ist. Die Waffe, welche gegenwärtig meist „*Couse*“, genannt wird, wäre nach *Demmin* ein „*Brechmesser*“, was wohl eine Uebersetzung von „*couteau de brèche*“ sein soll. Nach dem gleichen Autor („Die Kriegswaffen, 4. Auflage.) wurde die *Kriegssichel* im 17. Jahrhundert unter dem Namen „*Kosa*“ von der Leibwache am polnischen Hofe geführt.

Leitner ¹⁾ und nach ihm *Boeheim* ²⁾ nennen diese Waffe „*Couse*“, wobei sie annehmen, dieser Ausdruck sei wahrscheinlich eine Verstümmelung des

¹⁾ *Quirin Leitner*, die Waffensammlung des oesterreichischen Kaiserhauses im k. k. Artillerie-Museum, Wien 1866-70.

²⁾ *Wendelin Boeheim*, Handbuch der Waffenkunde, Leipzig, 1890.



Fig. 120. Teil eines flandrischen Wandteppichs aus dem 15. Jahrhundert
im historischen Museum zu Bern.

französischen Wortes *couteau*; diese Bezeichnung wurde, wie die Boheim'sche Terminologie überhaupt, in den letzten Jahren ziemlich allgemein angenommen.

R. Forrer nennt in seinem Katalog zur Waffensammlung Zschille, solche Waffen „*coutelas*“. Das ist jedenfalls unrichtig; ein *coutelas* ist keine Stangenwaffe, sondern ein grosses, breites Messer, bzw. ein kurzer Säbel,

so steht es im Wörterbuch und so erzählt auch *Montluc* ¹⁾ in seinem Berichte über das Gefecht bei Cavelinos (1587). „Nos gens-d'armes portoient en ce temps-là de grands coutelas tranchans pour couper les bras maillez, et destranger les morions. Oncques de ma vie ie ne vis donner si grands coups.“

M. Jähns ²⁾ vereinigt alle Stangenwaffen mit grosser, schwerer Klinge unter dem Namen „*Stabschwert*“, was nicht dazu beiträgt, mehr Präcision in die Benennung der alten Waffen zu bringen und daher in Fachkreisen schwerlich Anklang finden wird.

Der letzte Nachkomme dieser Waffengattung ist die „*Cuise*“, mit welcher noch heute die Hartschiere des bayrischen Hofes zur Gala ausgerüstet sind.

Ausführlichen Aufschluss über die *Vouge* giebt *Viollet-le-Duc* in seinem Werke über die Bewaffnung in französischen Landen während des Mittelalters. ³⁾ Hier sehen wir in einer Reihe von Illustrationen, welche alten Chroniken entnommen sind, die *Vouge* bald als einzige Waffe eines Fussknechtes, als Beiwaffe eines burgundischen Bogenschützen oder als Hauptwaffe nebst kurzem Schwert und Tartsche eines Kriegers, der sich zum Ersteigen einer Sturmleiter anschickt. Nach *Viollet-le-Duc* war die *Vouge* im 13. und 14. Jahrhundert die vorzüglichste Waffe der Fussknechte und wurden ganze Compagnien „*vougiers*“ gebildet, wobei allerdings nicht an eine Ausrüstung mit einer gleichartigen Waffe gedacht werden darf. Nach dieser Quelle hätte die *Vouge* hauptsächlich beim Angriff auf Befestigungen Anwendung gefunden.

Auf den vier grossen Wandteppichen im Berner historischen Museum, welche die Geschichte Julius Cäsars darstellen, und welche, nach der gelehrten Abhandlung von Pfarrer *Stammler* ⁴⁾, aus dem französisch redenden Teil von Flandern und aus der Zeit vor 1475 stammen, kommt die *Vouge* wiederholt vor. Fig. 120 reproduziert eine Scene aus dem Teppich, welcher den Sieg Cäsars über Ariovist darstellt und zeigt den Kampf zweier mit der *Vouge* bewaffneter Streiter.

Sowohl nach den Abbildungen bei *Viollet-le-Duc*, wie auch nach den „Cäsar-Teppichen“ hätte die Gesamtlänge der *Vouge* die Körperlänge des Mannes nur wenig überragt, wäre also auf 1,80 m bis 2 m zu schätzen.

Wenn auch ausser Frage zu stehen scheint, dass die *Vouge* keine urschweizerische Waffe war, so ist doch anzunehmen, dass sie so weit verbreitet war, als sich der burgundische und savoysche Einfluss geltend machte; hierauf lässt auch der Fundort der beschriebenen Klinge schliessen; sie ist demnach nach heutigen Begriffen immerhin auch eine schweizerische Waffe.

¹⁾ Commentaires de Messire *Blaise de Montluc*, Paris, 1746.

²⁾ *Max Jähns*, Entwicklungsgeschichte der alten Trutzwaffen, Berlin, 1899.

³⁾ *Viollet le Duc*, Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance. Tomes 5 et 6. Paris 1874,75.

⁴⁾ *Jacob Stammler*, Der Paramentenschatz im Historischen Museum zu Bern, Bern 1895.